



Schader Stiftung

Dokumentation

Workshop: Soziologie in der Schule?

9. Juni 2017, Schader-Forum, Darmstadt

Gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) fand ein Workshop statt, bei dem es in zentraler Weise um die Frage ging, wie die Schule Anschluss an Gesellschaft und gesellschaftliche Entwicklungen halten kann, welche ‚Kompetenzprofile‘ zu ihrem Vermittlungsauftrag gehören, und wie notwendiges Orientierungswissen auf den verschiedenen Schulebenen vermittelt werden kann. Nach insgesamt vier einführenden Impulsen am Vormittag konnten die Teilnehmenden am Nachmittag in drei parallel laufenden Workshops zu den folgenden Themen diskutieren: Soziologische Themen und Konzepte in den Curricula, Soziologie in der Fachlehrkräfteausbildung für die sozialwissenschaftliche Domäne an Hochschulen, Soziologische Kompetenzen im bildungswissenschaftlichen Studium aller Lehrkräfte. Insgesamt nahmen an der Veranstaltung am 9. Juni 2017 im Schader-Forum 34 Personen teil.

| | |
|--|----|
| Soziologie in der Schule? – Programm zum Workshop am 9. Juni 2017 im Schader-Forum, Darmstadt | 3 |
| Schule – Vermittler von Werten und Normen? – Impulsvortrag von Hibba Kauser und Emely Dilchert, Landesschülerversammlung Hessen | 6 |
| Soziologische Aufklärung als Bildungsauftrag in der Schule – Impulsvortrag von Prof. Dr. Bettina Zurstrassen, Universität Bielefeld | 9 |
| Soziologie in Schule und Lehrerbildung – Normierungen der Kultusministerkonferenz – Impulsvortrag von Edwin Stiller, Düsseldorf | 13 |
| Die Rolle der Soziologie in allgemein- und berufsbildenden Bildungsgängen am Beispiel Berlins – Impulsvortrag von Fabian Wagner, Ruth-Cohn-Schule (OSZ Sozialwesen), Berlin | 15 |
| Diskussion und Aussprache 9. Juni 2017 – Dokumentation Saskia Flegler, Schader-Stiftung | 18 |
| Workshop 1: Soziologische Themen und Konzepte in den Curricula | 20 |
| Workshop 2: Soziologie in der Fachlehrkräfteausbildung für die sozialwissenschaftliche Domäne an Hochschulen | 21 |
| Workshop 3: Soziologische Kompetenzen im bildungswissenschaftlichen Studium aller Lehrkräfte | 23 |
| Diskussion der Workshop-Ergebnisse – Protokoll Saskia Flegler, Schader-Stiftung | 24 |

Workshop

Soziologie in der Schule?

#sozschule

Freitag, den 9. Juni 2017, 10:15 Uhr
Schader-Forum, Goethestraße 2, 64285 Darmstadt

Heranwachsende stehen vor enormen und vielfältigen Herausforderungen, die der aktuelle soziale Wandel und die Unübersichtlichkeit der modernen Gesellschaften mit sich bringen. Globalisierung, internationale Verflechtungen, Flucht und Migrationsprozesse, regierungspolitischer Steuerungsverlust, Digitalisierung, Unsicherheit, Orientierungsverlust und Ängste, Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Ausländerfeindlichkeit, Homophobie und Extremismus einerseits, Solidarität, Zusammenhalt, Menschenwürde, Teilhabe, Sicherheit, Toleranz, Integration, Inklusion, Diversität und Heterogenität andererseits sind nur einige wenige Begriffe zur Beschreibung der öffentlich ausgetragenen Verhandlungen über derzeitige gesellschaftliche Entwicklungen und Herausforderungen. Es wird deutlich, dass Lernende in der modernen Gesellschaft den Umgang mit gesellschaftlicher Komplexität und Vielfalt lernen müssen, die vor allem auch ein Merkmal pluralistischer demokratischer Gesellschaften sind. Dieselben Herausforderungen stellen sich aber auch den Lehrenden in den Schulen: Unabhängig davon, was sie lehren, sind sie gefordert, ebenfalls entsprechende Kompetenzen auszubilden, um angemessenen Unterricht umsetzen zu können. Und dort, wo sie fachinhaltlich mit den aufgeworfenen Fragen befasst sind, macht dies eine Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Hintergründen und Grundlagen der gesellschaftlichen Bildung notwendig. Sowohl in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern wie in der schulischen Vermittlung an die Lernenden geht es darum,

gesellschaftliches Deutungs- und Orientierungswissen zu erwerben sowie zum Perspektivenwechsel und zum Umgang mit gesellschaftlicher Komplexität befähigt zu werden. Genau dadurch kann individuelle wie soziale Autonomie im gesellschaftlichen Kontext und auf der Grundlage unserer Grundwerte erworben werden. Es stellt sich die Frage an die schulische Bildung, wie gesellschaftliche Themen und soziologisches Wissen in der Bildungspolitik und folglich in der Lehrerbildung sowie in den Bildungsplänen an Schulen verankert sind, und ob sie dort die möglicherweise notwendige Aufmerksamkeit genießen. Schulen sind der primäre und oft der einzige Ort, an dem Kinder und Jugendliche aus potenziell allen gesellschaftlichen Gruppen zusammen kommen und miteinander darüber nachdenken können, in welcher Gesellschaft sie leben (wollen). In der Schule können sie lernen, gesellschaftliche Probleme zu verstehen, zu analysieren, ihre Folgen zu begreifen und über angemessene Umgangsweisen zu diskutieren. Sie erwerben entsprechende Fähigkeiten und entwickeln ethische Werte, um die Gesellschaft, an der sie teilhaben, zu verstehen und aktiv mitzugestalten. Vor diesem Hintergrund dient der Workshop dem Dialog zwischen Akteurinnen und Akteuren aus Politik, Praxis und Wissenschaft mit einem besonderen Fokus auf die sich daraus ergebenden Anforderungen an die Ausbildung der Lehrenden und die Gestaltungen der Fachinhalte.



Programm

- 10:15 – 11:00 Uhr „DIALOGE 06: Human Network“
Angebot einer exklusiven Führung in der Galerie der Schader-Stiftung
- 11:00 – 11:20 Uhr **Begrüßung**
Alexander Gemeinhardt, Schader-Stiftung, Darmstadt
Prof. Dr. Reiner Keller, DGS – Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Augsburg
- 11:20 – 12:30 Uhr **Impulsvorträge**
- Schule – Vermittler von Werten und Normen?**
Hibba Kauser, Emely Dilchert, Landesschülervertretung Hessen
- Soziologische Aufklärung als Bildungsauftrag in der Schule**
Prof. Dr. Bettina Zurstrassen, Universität Bielefeld
- Soziologie in Schule und Lehrerbildung – Normierungen durch die Kultusministerkonferenz**
Edwin Stiller, Düsseldorf
- Die Rolle der Soziologie in allgemein- und berufsbildenden Bildungsgängen am Beispiel Berlins**
Fabian Wagner, Ruth-Cohn-Schule (OSZ Sozialwesen), Berlin
- 12:30 – 13:00 Uhr **Diskussion**
- 13:00 – 14:15 Uhr Mittagspause in umliegenden Restaurants
- 14:15 – 16:15 Uhr **Arbeit in den Workshops**
- Workshop 1: Soziologische Themen und Konzepte in den Curricula**
Prof. Dr. Reinhold Hedtke, Universität Bielefeld / Edwin Stiller, Düsseldorf
- Ist Soziologie in den Curricula die erste Adresse für Aufklärung über die Gesellschaft und das Leben in der Gesellschaft? Widmen sich beispielsweise die Lehrpläne mit derselben Ernsthaftigkeit dem Gesellschaftssystem wie dem politischen und ökonomischen System? Oder verstehen sie Soziologie als eine Hilfswissenschaft mit sozialpädagogischer Funktion, die sich um die „sozialen“ Phänomene und Probleme kümmern soll, die man weder der politischen noch der wirtschaftlichen Teildomäne zumuten möchte? Was ist angesichts der strukturellen und aktuellen Problemlagen der angemessene Anspruch, Platz, Inhalt und Umfang einer soziologischen Bildung für alle? Braucht man nach dem angeblichen „ökonomischen Imperialismus“ eine „Renaissance der Gesellschaft“ in den Curricula?



Workshop 2: Soziologie in der Fachlehrkräfteausbildung für die sozialwissenschaftliche Domäne an Hochschulen

Dr. Sabine Ritter, Universität Bremen /

Prof. Dr. Bettina Zurstrassen, Universität Bielefeld

Soziologisch zu denken bedeutet, kritisch und distanziert zu beobachten und zu urteilen – Stichworte sind Perspektivenvielfalt und Reflexivität. Soziologisch zu arbeiten bedeutet, hinsichtlich von Theorien und ihrer Anwendung und von Methoden Forschungskompetenz zu erwerben. Soziologisches Denken und Forschen führt schließlich dazu, Problemlösungskompetenzen hinsichtlich des Zusammenlebens der Menschen in Gesellschaften und im internationalen Kontext zu entwickeln und also z.B. beratend tätig werden zu können. Welche Rolle spielen diese Kompetenzen in der fachlichen Lehrkräfteausbildung, wie werden sie in den verschiedenen Ausbildungsgängen abgebildet? Welche Einschätzungen, Überlegungen und möglicherweise Planungen bestehen dazu aus Sicht der Expertinnen und Experten in der Bildungspraxis? Gibt es Möglichkeiten der (besseren) Platzierung soziologischer Kompetenzen in der sozialwissenschaftlichen Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer? Und wie könnte ein Qualitätssicherungssystem angedacht werden, das sicherstellt, dass die Fachlehrkräfte der gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichtsfächer über die notwendige soziologische Fachkompetenz verfügen? Was kann der Beitrag des Fachs Soziologie an die Bildungspolitik, Landesinstitute und Einrichtungen zur Ausbildung sein?

Workshop 3: Soziologische Kompetenzen im bildungswissenschaftlichen Studium aller Lehrkräfte

Dr. Katrin Späte, Westfälische Wilhelms-Universität Münster /

Christine Preuß, Zentrum für Lehrerbildung, Darmstadt

Die Relevanz der Vermittlung soziologischer Kompetenzen für angehende Lehrerinnen und Lehrer liegt in der hohen Verantwortung begründet, die sie in den Schulen täglich zu tragen haben. Im Workshop sollen diese Kompetenzen benannt und diskutiert werden, beispielhaft das Erkennen von institutionalisierten und organisatorisch gerahmten Bildungserwerbsprozessen aus soziologischer Sicht etwa in Abgrenzung zu pädagogisch oder bildungsökonomisch akzentuierten Zugängen, die Recherche, Verwendung und Interpretation statistischer Daten zur Beschreibung von strukturellen gesellschaftlichen Veränderungen durch Formen der Institutionalisierung von Bildungserwerbsprozessen und schließlich Einsichten in die Bedeutung des Stellenwerts von Schulabschlusszertifikaten und die deren Erwerb zugrunde liegenden Bedingungen sowie möglichen Folgen für die individuelle Lebensplanung aus einer Lebensverlaufsperspektive (Kindes-, Jugend- und fortschreitendes Erwachsenenalter).

16:30 - 17:15 Uhr

Präsentation und Diskussion der Workshop-Ergebnisse

17:15 Uhr

Verabschiedung und Ende des Workshops

Gesamtmoderation: *Prof. Dr. Reiner Keller*, DGS – Deutsche Gesellschaft für Soziologie

Schule – Vermittler von Werten und Normen? – Impulsvortrag von Hibba Kauser und Emely Dilchert, Landesschülervertretung Hessen

Liebe Mitmenschen, hallo zusammen,

mein Name ist Hibba Kauser...

und mein Name ist Emely Dilchert.

Wir beide sind momentan Vorstandsmitglieder der Landesschülervertretung Hessen und freuen uns sehr, heute hier zu sein.

Es geht, wie Sie wissen, um Soziologie in der Schule. Ein sehr wichtiges Thema. Die Frage, die sich nun stellt, ist, ob Schule auch von uns Schülerinnen und Schülern selbst als ein Vermittler von Werten und Normen, als ein Ort der individuellen Persönlichkeitsentfaltung wahrgenommen wird. Ist die Schule tatsächlich ein Ort, an dem wir lernen, wie wir mit den immer größer werdenden gesellschaftlichen und globalen Problemen umgehen können? Ist Schule tatsächlich ein Ort, an dem das soziale Miteinander gestärkt wird, an dem wir Empathie aufbauen, andere kennen- und schätzen lernen?

Wir kennen es alle. Die Schule soll uns, junge Menschen, zu mündigen, selbstdenkenden, selbstständig handelnden Individuen machen. Am Ende sollen wir alle in der Lage dazu sein, uns zu artikulieren, Sachen kritisch zu hinterfragen, Kritik zu geben und anzunehmen, uns den Folgen unseres Handelns bewusst zu sein und möglichst viel in der Gesellschaft mitzugestalten und zu wissen, wie man mit ihren Herausforderungen umgeht.

Doch, was wir teilweise lernen, ist das komplette Gegenteil! Allein die Tatsache, dass uns tagtäglich implizit vermittelt wird, wir müssten alles tun, um ein gutes Abitur zu erhalten, um damit der Wirtschaft dienen zu können, zeigt, dass wir in der Schule noch lange nicht auf unser Leben vorbereitet werden, sondern nur darauf, später mal dem Wirtschaftssystem dienen zu können.

Allein die Tatsache, dass wir Noten kriegen, die angeblich etwas über unsere Intelligenz aussagen könnten, die uns und unser Handeln bewerten, die dem einen zeigen, dass er schlauer oder dümmer ist als der andere, und die Unruhe unter den Schülerinnen und Schülern auslösen, weil jeder immer der Beste sein möchte, zeigt, dass wir an einigem arbeiten und Defizite aufholen müssen! Allein die Tatsache, dass sich nicht jeder die gleiche Bildung leisten kann, ist inakzeptabel!

Und hier fängt es bereits an: bei der Chancengleichheit. Chancengleichheit gibt es hier nämlich nicht. Die gibt es weder in unserer Gesellschaft, noch im Bildungssystem. Bildung hängt noch immer vom Geldbeutel der Eltern ab. Bildung sollte fair sein, das ist sie allerdings momentan ganz und garnicht!

Aufgrund der Chancengleichheit bilden sich unterschiedliche Gruppen in Klassen bzw. an Schulen. Die einen sind super reich, haben alles, was sie brauchen, nehmen am Gesellschaftsleben teil, die anderen werden an den Rand der Gesellschaft gestoßen, haben keine Vertrauenspersonen und machen sich selbst fertig. Dadurch spalten sich Klassen- bzw. Schulgemeinschaften, dadurch entsteht Unruhe, dadurch entstehen Konflikte, bei denen viele wegschauen anstatt zu helfen.

Es bilden sich Mobbinggemeinschaften, die Hass und Vorurteile gegen Minderheiten hegen. Somit entsteht nicht nur eine Spaltung der Schulgemeinschaft, sondern zugleich eine Spaltung der Gesellschaft. Warum ist man fast nie für uns in der Schule da, wenn wir jemanden brauchen? Warum gibt es immernoch Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Augen vor unseren Problemen verschließen statt zu versuchen, uns zu helfen?

Warum lebt man uns Zivilcourage nicht vor? Warum ermutigt man uns nicht dazu, Empathie für andere zu entwickeln, sich in sie hineinzuversetzen und ihnen zu helfen?

Das sind Fragen, die ich mir immer wieder stelle und auf die ich nicht wirklich eine Antwort finde, da ich eigentlich von meinen Lehrerinnen und Lehrern und der Schule generell erwarte, dass sie mir Werte des Miteinanders, Werte wie Hilfsbereitschaft, Empathie, Mitmenschlichkeit, auch praktisch vermitteln.

Unsere Forderung hierzu lautet konkret: Mehr Präventionen gegen Mobbing und Radikalisierung, mehr Hilfs- und Unterstützungsangebote seitens der Politik und mehr Initiativen seitens der Lehrerinnen und Lehrer! Eine weitere Hürde sind Schulnoten, die es uns Schülerinnen und Schülern erschweren, den sozialen Umgang und Werte miteinander zu erlernen!

Alles was man tut, tut man nämlich für die Note, um den Lehrer zu beeindrucken. Aber fast nie tut man es, weil man sich selbst damit weiterentwickeln möchte.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Ein Mädchen aus meinem Kurs wurde ungerecht benotet, das sah der ganze Kurs so. Als es zu einer Konfrontation mit der unterrichtenden Lehrkraft kam, wobei sich der ganze Kurs dann gegen die ungerechte Note der Mitschülerin äußern sollte, tat es fast keiner, außer mir und einer anderen Mitschülerin, von insgesamt 25.

Woran das lag? Das habe ich mich auch gefragt und mich nach der Stunde bei meinen Mitschülerinnen erkundigt. Sie sagten mir „Solange ich noch in der Schule bin, werde ich mich niemals kritisch gegenüber einem Lehrer äußern. Am Ende gibt der mir deshalb eine schlechtere Note.“

Also halte ich lieber meine Klappe und sage nichts, sind ja schließlich nur noch zwei Jahre hier.“ Richtig, liebe Mitmenschen, allein an diesem Beispiel erkennt man, dass der Lehrer zu oft ein Machtmonopol hat, das Schülerinnen und Schüler verunsichert und sie davon zurückhält ihre Meinung zu äußern. Und das ist nur eins von vielen Beispielen.

Doch dem muss entgegengewirkt werden! Uns müssen Werte vermittelt werden, uns muss vermittelt werden, dass wir gut sind! Uns sollte der Raum zur individuellen Entfaltung gegeben werden, damit wir mündig werden, damit wir uns gegenseitig schätzen lernen!

Wenn wir JETZT nicht dazu motiviert werden, unsere Meinung zu äußern, Kritik auszuüben und vor allem gegen das vorzugehen, was wir nicht gerecht finden, wann dann?

Unsere Forderung dazu lautet: Mehr Partizipationsmöglichkeiten schaffen! Denn was fehlt, und was wir auch immer wieder als Schülerinnen und Schüler erleben müssen, ist, dass wir nicht teilhaben dürfen. Wir dürfen nicht teilhaben an der Demokratie, an Entscheidungsprozessen in der Schule, die uns betreffen, an der Unterrichtsgestaltung und auch nicht wirklich an den Lehrinhalten. Uns muss Vertrauen und Verantwortung zugeschrieben werden!

Momentan ist es so, dass wir weder Verantwortung, noch Vertrauen von Lehrerinnen und Lehrern kriegen. Wir seien noch zu jung und zu unerfahren, um über uns selbst zu entscheiden, stattdessen wird lieber über unsere Köpfe hinweg entschieden. Doch das ist der falsche Weg!

Wie sollen wir schließlich die Demokratie kennen- und schätzen lernen, wenn wir nicht schon in unseren jungen Jahren aktiv an ihr teilhaben dürfen und wenn sie uns nicht vorgelebt wird? Wie sollen wir dann lernen, dass wir eine gewisse Verantwortung für unser Handeln und dessen Auswirkungen auf andere tragen?

Wie sollen wir ohne die Berücksichtigung von uns und unserer Meinung lernen, selbstständig zu denken, zu kritisieren, mündig zu werden und anderen zu helfen? Kein Wunder, dass sich mein Kurs nicht traute, die Lehrkraft zu kritisieren, denn schließlich wird unsere Meinung bewertet, untergraben und schlecht gemacht.

Die Schule ist momentan ein sehr undemokratisches Konstrukt, in welchem uns genau diese demokratischen Grundwerte und auch generell Werte des menschlichen Zusammenlebens nur theoretisch, aber nicht praktisch vermittelt werden.

Hiermit lautet mein, unser Appell, im Namen der Schülerinnen und Schüler, an Sie, liebe Mitmenschen und auch an die Politik: Leben Sie uns Demokratie vor! Leben Sie uns Werte vor! Beziehen Sie uns mit ein! Geben Sie uns den Raum dazu, uns individuell und frei zu entfalten! Nehmen Sie uns Ernst!

Schenken Sie uns Vertrauen und zeigen Sie uns damit, dass Sie an uns glauben! Schaffen Sie Möglichkeiten zur Partizipation und werten Sie unsere Meinung nicht einfach sofort ab, weil sie Ihnen nicht gefällt! Stärken Sie die Schülervertretungen und machen Sie ihnen Mut!

Denn nur so können Sie unser Potenzial ausschöpfen! Nur so machen Sie uns stark! Nur so nehmen wir Sie uns zum Vorbild! Nur so lernen wir, dass auch unsere Stimme in der Gesellschaft zählt, nur so lernen wir, dass wir etwas zu sagen haben und uns nicht unterkriegen lassen dürfen!

Nur so lernen wir, dass wir eine Verantwortung tragen und diese Ernst nehmen sollten. Nur so lernen wir, dass unsere Handlungen Auswirkungen auf die ganze Welt haben, egal wie wenig oder wie klein wir sind! Nur so lernen wir, dass auch wir etwas verändern können! Und nur so kann unsere Gesellschaft funktionieren und erfolgreich sein.

Gerade im Hinblick auf die aktuelle Weltlage ist es wichtiger denn je *mit* uns zu arbeiten und *mit uns gemeinsam* und *nicht ohne* uns Lösungen für die Probleme zu finden!

Wir hoffen doch sehr stark, dass Themen wie Demokratie, das soziale Miteinander, kritisches Hinterfragen, Unterstützung der Schülervvertretungen stärker thematisiert werden und uns durch Praxisbezüge besser beigebracht wird, wie wir mitwirken und uns den gesellschaftlichen und globalen Herausforderungen erfolgreich stellen können.

Danke

Soziologische Aufklärung als Bildungsauftrag in der Schule – Impulsvortrag von Prof. Dr. Bettina Zurstrassen, Universität Bielefeld

Globalisierung, internationale Verflechtungen und Abhängigkeiten, Flucht und Migrationsprozesse, politischer Steuerungsverlust, fortschreitende Digitalisierung, Wandel der Arbeitswelt, Unsicherheiten, soziale, globale und ökonomische Ungleichheiten, Homophobie, Heterogenität, Antisemitismus und Extremismus sind nur einige Begriffe zur Beschreibung der Phänomene, die derzeit oft kontrovers bestimmt und (zumeist) öffentlich verhandelt werden. Sie illustrieren hier nur einige der derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen, mit denen bereits Kinder konfrontiert werden.

Lernende brauchen Fähigkeiten, um mit diesen gesellschaftlichen Herausforderungen und Problemen sowie mit der Komplexität moderner pluralistischer, demokratischer Gesellschaften reflektiert umgehen zu können.

Dieser Bildungsauftrag wird insbesondere dem sozialwissenschaftlichen Lernbereich zugewiesen. In den einheitlichen Prüfungsanforderungen für Abiturprüfungen (EPA) wird der Bildungsauftrag des Unterrichtsfachs „Sozialkunde“/„Politik“ wie folgt definiert: „Auch wenn das Fach Sozialkunde/Politik in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche Ausprägungen und Bezeichnungen erfährt, ist es gemeinsames und genuines Ziel, bei jungen Menschen die Fähigkeit zu entwickeln, sich in der modernen Gesellschaft zu orientieren, politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Fragen und Probleme kompetent zu beurteilen, sich in öffentlichen Angelegenheiten auf einer demokratischen Grundlage zu engagieren und Mitverantwortung für die Angelegenheiten des Gemeinwesens im Sinne einer gerechten, solidarischen und demokratischen Zivilität zu übernehmen. (...)“ (KMK 2005, S. 4).

In Bezug auf die gesellschaftliche Dimension wird in den sozialwissenschaftlichen Fachdidaktiken oft auf konzeptionelle Überlegungen zur Soziologischen Aufklärung verwiesen. Durch dieses Konzept soll in besonderer Weise das reflexive, hinterfragende, analytische Denken und intellektuelle Autonomie gefördert werden. Selbstverständlich gibt es nicht „die“ Soziologie, oder gar „die“ eine Theorie der Gesellschaft. Es ist auch umstritten, ob Soziologische Aufklärung ein gesellschaftlicher Auftrag der Soziologie ist. Und selbst wenn man diese Frage positiv beantwortet, ist kontrovers, welche Zielsetzungen und Reichweite Soziologische Aufklärung haben kann. Man denke nur an Luhmanns Ausführungen zur „Abklärung der Aufklärung“ in seinen Schriften zur „Soziologischen Aufklärung“. In den innerdisziplinären Debatten über das Erfordernis von Public Sociology, über die Normativität soziologischer Forschung, in der Kritikkontroverse in der Soziologie (Vobruba 2017) oder auch in der Abwertung anwendungsorientierter soziologischer Forschung findet die Aufklärungsdebatte ihre Fortsetzung.

Sie steht beispielhaft für innerdisziplinäre Auseinandersetzungen über soziologische Begriffskonzepte, Paradigmen, Forschungsmethoden und das (Selbst-)Verständnis des Faches. Diese Kontroversen werden der Disziplin im Vergleich zu der vermeintlich „eindeutigen“ naturwissenschaftlichen Forschung oft als Defizit ausgelegt. Letztlich handelt es sich aber um einen disziplinären Prozess soziologischer Aufklärung, der eine reife Wissenschaft kennzeichnet.

Die intradisziplinäre Soziologische Aufklärung kann und sollte für Bildungsprozesse didaktisch fruchtbar gemacht werden. Das gilt einerseits in Bezug auf das Kompetenzziel der Wissenschaftspropädeutik, vor allem aber andererseits auch im Hinblick auf eine Soziologische Aufklärung, die den Lernenden gesellschaftliche Orientierungs-, Reflexions- und Handlungsfähigkeit eröffnet.

Indem ich mich im Folgenden auf Zygmunt Bauman berufe – den Begriff der Soziologischen Aufklärung verwendet er allerdings nicht –, greife ich nur eine mögliche Perspektive unter vielen zur gesellschaftlichen Bedeutung der Soziologie in Bildungsprozessen auf. Ausgehend von anderen konzeptionellen soziologischen Ansätzen zur gesellschaftlichen Bedeutung der Soziologie könnten weitere didaktische Zugänge für eine soziologische Bildung erschlossen werden.

Die spezifische Denkweise und Forschungsfrage der Soziologie definiert Bauman wie folgt:

„Das besondere, spezifische Merkmal der Soziologie besteht in ihrer Tendenz, menschliche Handlungen als Bestandteil übergreifender Figurationen zu verstehen, also als Bestandteile einer nicht zufälligen, in einem Netz gegenseitiger Abhängigkeiten befangenen Gruppe von Handelnden. (...) Die Soziologen fragen, wie sich diese Verknüpftheit auf das mögliche oder tatsächliche Verhalten der Akteure auswirkt.“ (S. 29).

Soziologische Aufklärung als gesellschaftliche Kompetenz bedeutet also, dass soziologische Laien durch die Auseinandersetzung mit soziologischen Denkweisen befähigt werden, deuten und reflektieren zu können, in welcher Gesellschaft sie leben und leben wollen, in welchen gesellschaftlichen Strukturen sie handeln und wie diese ihr Leben und Handeln beeinflussen. Sie können so gesellschaftliche Strukturen und Prozesse sowie individuelle Erfahrungen reflektieren, gesellschaftlich einordnen und in ihrem Handeln aufgreifen.

Soziologisches Denken

Soziologische Aufklärung zielt damit auf den Erwerb eines analytisch-distanzierten, auch hinterfragenden Zugangs zu sozialen Erfahrungen und gesellschaftlichen Phänomenen.

Soziologische Aufklärung basiert vor allem auf der Fähigkeit zum soziologischen Denken, das Bauman wie folgt definiert: „Soziologisch zu denken bedeutet, den Versuch zu unternehmen, der *conditio humana* durch Analyse der vielfältigen Maschen im Netz der Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Menschen Sinn zu geben“ (Bauman 2015, S. 18).

In der Auseinandersetzung mit soziologischen Paradigmen und empirischen Forschungsergebnissen, aber auch mit der Forschungsmethodik sollen die Lernenden in Abgrenzung zum „gesunden Menschenverstand“ ein Bewusstsein

- für die Vielfalt gesellschaftlicher Lebenswelten und Deutungsweisen,
- für die unhintergehbare Unvollständigkeit individueller Erfahrungen
- und für die Perspektivgebundenheit eigener und fremder Weltansichten, Interessen und Entscheidungen

erwerben.

Den vielfältigen Nutzen, der sich aus diesem „soziologischen Denken“ ergeben kann, beschreibt Zygmunt Bauman (2015) wie folgt:

- „Das soziologische Denken verfügt über eine eigene Macht, die Macht, Verfestigtes aufzulösen. Es bringt die scheinbar fixierte und erstarrte Welt wieder in Bewegung; es weist darauf hin, daß die Welt anders sein könnte als sie ist.“ (S. 29)
- „Soziologie kann unsere Sinne schärfen, unsere Augen für Daseinsbedingungen öffnen, die bis dahin unsichtbar geblieben waren.“ (S. 29)
- „Die Kunst des soziologischen Denkens vergrößert also den Bereich, die Kühnheit und die Auswirkungen unserer aller Freiheit.“ (S. 29)
- „Soziologisches Denken heißt, unsere Mitmenschen besser zu verstehen, ihre Sehnsüchte und Träume, ihre Schwierigkeiten und ihr Elend. Dadurch lernen wir, sie als Individuen gelten zu lassen, ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben stärker zu respektieren. (...)“ (S. 29)
- „Soziologisches Denken hilft zudem, andere Lebensweisen zu verstehen, die unserer direkten Erfahrung entzogen sind. (...). Die Einsicht in die innere Logik und Bedeutung anderer Lebensweisen kann uns die Fragwürdigkeit der angeblich fest gezogenen Grenzen zwischen „ihnen“ und „uns“ deutlich machen. Wir können vor allem bezweifeln, daß diese Grenzen natürlich und gottgegeben sind. Dadurch kann sich die Verständigung mit diesen „anderen“ erleichtern und eher zu Vereinbarungen mit ihnen führen. Toleranz könnte an die Stelle von Furcht und Ablehnung treten. (...)“ (S. 29-30)

Bauman, Zygmunt (2015, Erstauf. 1999): Vom Nutzen der Soziologie. Frankfurt am Main, S. 29ff.

Auch wenn keine elaborierte Theorie einer Didaktik der Soziologie vorliegt, kann dennoch auf einzelne konzeptionelle Ansätze und unterrichtsmethodische Modelle zurückgegriffen werden, wie die

Fähigkeit des soziologischen Denkens in Lehrlernprozessen vermittelt werden kann (El Mafaalani 2009, Reinhardt 2005, Zurstrassen 2012). Diese Konzepte basieren vornehmlich auf einer (vergleichenden), teilweise auch experimentell anwendungsbezogenen Analyse und Auseinandersetzung mit soziologischen Theorien.

Grenzen soziologischen Denkens und Aufklärung

Soziologische Aufklärung bedeutet aber auch, selbstreflexiv ihre Grenzen zu thematisieren und sie zum Gegenstand soziologischer Analyse zu machen. Soziologische Bildung maßt sich nicht an, Lernenden rezeptartiges Handlungswissen zur Gestaltung von Lebenssituationen oder gesellschaftlichen Problemen anzudienen, wenn auch die Kenntnis soziologischer Paradigmen und Empirie durchaus bei der Organisation sozialer Situationen hilfreich sein kann, z.B. die Broken Windows-Theorie bei der Gestaltung öffentlicher Räume (Klassenzimmer, Schulhof etc.). Gemäß der Broken Windows-Theorie passen Menschen ihr Verhalten den sozialen Gegebenheiten eines öffentlichen Raums an. Es kommt verstärkt zu sozial abweichendem Verhalten (Verschmutzung, Sachbeschädigung etc.) in öffentlichen Räumen, wenn diese verschmutzt sind und Zerstörungen aufweisen. Bauman selbst beschreibt den Zuwachs von Macht- und Handlungskompetenz durch den Erwerb der Fähigkeit zum „soziologischen Denken“ sehr zurückhaltend; manche würden sagen „realistisch“: „Soziologisch denken gelernt, soziologisches Verständnis gewonnen zu haben ist keine Garantie für die Auflösung und Entmächtigung des Widerstands, der von den „harten“ Realitäten des Lebens ausgeht; die Macht des Verstehens kommt gegen den Druck der Zwänge, (...) vereint, allein nicht an. Aber ohne solches Verstehen stünde es um die Chance für eine erfolgreiche Gestaltung des eigenen Lebens und die kollektive Gestaltung gemeinsamer Lebensbedingungen noch schlechter“ (Bauman 2015, S. 31).

Soziologische Aufklärung – so bleibt festzuhalten – ist weitreichender als die Kenntnis sozialer Normen und Werte und deren Auswirkungen auf politische, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse, weil gesellschaftliche Verhältnisse nicht als gegeben, sondern als politisch gestaltbar gedeutet werden. Politisches Bewusstsein ist daher eine weitere Grundlage einer pädagogisch intendierten Soziologischen Aufklärung, die Bestandteil eines umfassenderen Konzepts eines „Gesellschaftsbewusstseins“ (analog zum geschichtsdidaktischen Konzept des Geschichtsbewusstseins von Pandel) ist.

In jeder freiheitlich verfassten Demokratie gilt es, Lernende zu befähigen, Norm- und Wertestrukturen und die hierauf basierenden gesellschaftlichen Strukturen immer wieder zu reflektieren, auszuhandeln und zu gestalten. In diesem Sinne ist „Soziologische Aufklärung“ hoch bedeutsam für Demokratiefähigkeit.

Demokratie und Soziologische Aufklärung

Es ist daher auch naheliegend, dass die Soziologie, so Bauman, oft als „politisch unzuverlässig“ bei denjenigen Regierungen und Machthabern, aber eben auch Organisationen und politischen Strömungen gilt, „(...) die die Freiheit ihrer Bürger einschränken und ihren Widerstand gegen die als „natürlich“, „unvermeidlich“ und „vernünftig“ gerechtfertigten Reglementierungen brechen wollen“ (Bauman 2015).

Insofern kann soziologische Bildung auch als Gegengewicht zur funktionalistischen und adaptiven Tendenz in der politischen und in der monodisziplinären ökonomischen Bildung wirken. Dem Bildungsauftrag der Schulen kann nur nachkommen, wer „allgemeine Bildung“ zugleich als Anspruch auf soziologische Aufklärung versteht und umgekehrt.

Ausgehend von Bauman kann die derzeitige bildungspolitische Vernachlässigung soziologisch-gesellschaftlicher Bildung insgesamt auch als Phänomen einer Entdemokratisierung gedeutet werden. Angriffe von Rechtsextremen und Rechtspopulisten gegen die Soziologie und ihre Expertise (vor allem bei Beiträgen zu sozialer Ungleichheit, Gender, Rechtsextremismus, Xenophobie etc.), die zum Beispiel in den Blogs von Onlinezeitungen wiederholt erfolgen, sind exemplarisch für eine

aggressive Ausformung dieser Strategie, die das Ziel verfolgt, den demokratischen Rechtsstaat und die Menschenrechte einzuschränken.

Vor diesem Hintergrund fördert die bildungspolitische Vernachlässigung gesellschaftlicher Bildung, die sich vor allem in der curricularen Verdrängung gesellschaftlich-sozialer Themen in den Bildungsplänen spiegelt, einerseits affirmative, andererseits antidemokratische Tendenzen.

Deshalb tut Soziologische Aufklärung an Schulen Not.

Zitierte Literatur

Bauman, Zygmunt (2015, Erstauflage 1999): Vom Nutzen der Soziologie. Frankfurt am Main.

El Mafaalani, Aladin (2009): Do Underachievers Need Sociology? In: Journal of Social Science Education, Heft 4, S. 35-42: <http://www.jsse.org/index.php/jsse/article/view/1099>

Kultusministerkonferenz (2005): Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Sozialkunde/Politik. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 01.12.1989 i. d. F. vom 17.11.2005. In: http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/1989/1989_12_01-EPA-Sozialk-Politik.pdf.

Reinhardt, Sybille (2005) Politikdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin, S. 168-188 (Kapitel zu Wissenschaftspropädeutik).

Vobruba, Georg (2017): Die Kritikkontroverse. In: Soziologie, Jg. 46, Heft 2.

Zurstrassen, Bettina (2012): Soziologische Theorie im Unterricht - Gesellschaft entdecken durch soziologische Theorieanalyse. In: GWP, Heft 3, S. 401-414.

Soziologie in Schule und Lehrerbildung – Normierungen der Kultusministerkonferenz – Impulsvortrag von Edwin Stiller¹, Düsseldorf

Die *Institution Kultusministerkonferenz* (KMK) ist im föderalen Gebilde von 16 Bundesländern mit Kulturhoheit ein notwendiges Gremium zur Mindestabsicherung der Vergleichbarkeit von Bildungsangeboten und Lebenschancen. Zugleich ist die Koordination dieses hochkomplexen Groß-Systems von 16 Bundesländern, Wissenschaft, Parteien und Verbänden mit einem enormen Aufwand von personellen, zeitlichen und materiellen Ressourcen verbunden. Daher sind die KMK-Entscheidungen wegen der Vagheit und Interpretationsbedürftigkeit der Formulierungen sowie wegen des geringen Verbindlichkeitsgrades stark in die Kritik geraten.

Für die allgemeinbildenden schulischen Bildungsgänge im Bereich der Sekundarstufe II regeln die *„Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung. Sozialkunde / Politik“* (EPA)² aus dem Jahre 2005 die Abstimmung der Inhalte und Prüfungsformate. Hier stehen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik als gleichberechtigte Inhaltsfelder nebeneinander und die Zielbestimmung sieht vor, dass sich Lernende das Orientierungswissen aneignen, das sie in die Lage versetzt, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik mitzugestalten. Die EPA soll nicht weiter entwickelt werden, da die Steuerung der Bildungspolitik inzwischen die Definition von fachlichen Bildungsstandards sowie die Entwicklung eines entsprechenden Aufgabenpools für zentrale Prüfungen aller Fächer vorsieht. Dies ist aber mit einem hohen Aufwand verbunden und wird durch die unterschiedlichen Fächerzuschnitte des gesellschaftswissenschaftlichen Bereichs in den Bundesländern stark erschwert.

Im Bereich der Lehrerbildung wird die allgemeinpädagogische Ausbildung durch die *„Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften“* bundeseinheitlich geregelt. Hier werden die Kompetenzen (Fähigkeiten, Fertigkeiten und Einstellungen) definiert, über die eine Lehrkraft zur Bewältigung beruflicher Anforderungen verfügen sollte. Die Standards gelten sowohl für die universitäre wie auch für die berufspraktische Phase der Lehrerbildung. Die Vorgabe ist zudem Prüfgrundlage für die Akkreditierung der Bildungswissenschaften an den Universitäten. Die Standards wurden 2004 von der KMK beschlossen und 2014 unter der Inklusionsperspektive überarbeitet. Die Soziologie wird als zu beteiligendes Fach nicht genannt, soziologische Themen werden aber implizit in den Kompetenzbeschreibungen deutlich (z.B. Bildungs- und Erziehungs-Soziologie, Sozialisationsforschung, Gruppensoziologie, Institutionssoziologie, Professionsforschung, gesellschaftlicher Wandel u.a.). Durch die Inklusionsperspektive kommen weitere implizit soziologische Anforderungen hinzu (Bildung und gesellschaftliche Teilhabe, Wertschätzung und Anerkennung, Diversität und Heterogenität, Benachteiligungen, Beeinträchtigungen und Barrieren, kollegiale und institutionelle Kooperation, Herausforderungen inklusiver Schulentwicklung). Im Kontext der Digitalisierung aller Lebensbereiche hat die KMK 2016 eine digitale Bildungsstrategie verabschiedet. Dies soll in die KMK-Beschlüsse zur Lehrerbildung eingearbeitet werden. Auch dies ist mit einem erheblichen Aufwand verbunden, eröffnet aber auch Interventionschancen.

Die fachlichen Anforderungen an die zukünftigen Lehrkräfte werden im Dokument *„Ländergemeinsame inhaltliche Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung“* bundeseinheitlich geregelt. Sie wurden 2008 von der KMK beschlossen, enthalten im Unterschied zu den Standards für die Bildungswissenschaften keine fachlich ausdifferenzierten Standards, sondern ein fachliches Kompetenzprofil sowie eine Auflistung der notwendigen Inhaltsbereiche. Auch hier ist die Ausgangsbasis ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Soziolo-

¹ Edwin Stiller, Ministerialdirektor a.D., unabhängiger Berater und Autor; zum Hintergrund des Autors: www.edwinstill.de und www.dialog-sowi.de

² Alle genannten Dokumente sind unter www.kmk.org zu erhalten

gie, Politologie und Ökonomie sowie Fachdidaktik. Die fachlichen Anforderungen werden für die gesamte Lehrerbildung definiert, für die universitäre Phase sind sie Grundlage für die Akkreditierung. Dadurch dass Inhaltsbereiche vorgegeben werden, ist die Vorgabe weniger vage und interpretationsbedürftig als die Standards für die Bildungswissenschaften. Die Beiträge der Soziologie sind: Soziologische Theorien, Mikro- und Makrosoziologie, Institutionen und Gesellschaftssystem, Steuerung sozialer Prozesse, soziale Sicherheit. Für Sekundarstufe II zusätzlich: Gesellschafts- und Handlungstheorien, Sozialer Wandel im internationalen Kontext. Die auch hier erfolgte Überarbeitung (2014/2015) aus Inklusionsperspektive ergab zusätzliche, soziologisch relevante Perspektiven: Inklusions- und Exklusionsprozesse, grundlegende Aspekte des Umgangs mit Heterogenität und Inklusion im Unterricht, Kooperation in multiprofessionellen Teams. Auch diese fachlichen Anforderungen sollen im Kontext der digitalen Bildungsstrategie der KMK entsprechend angepasst werden. Die Überarbeitungsstrategie wird zurzeit in der KMK Arbeitsgruppe Lehrerbildung beraten. Dies ist ebenfalls mit einem großen Aufwand verbunden und eröffnet Interventionsmöglichkeiten.

Für die *Stärkung der Soziologieanteile in Schule und Lehrerbildung* enthalten die KMK Beschlüsse in den fachlichen Dokumenten eine gute Ausgangsbasis, da die Vorgaben von einem gleichberechtigten Miteinander von Soziologie, Politologie und Wirtschaftswissenschaften ausgehen. Dies hindert die Bundesländer aber vor allem im Bereich der Sekundarstufe I nicht, Fächerzuschnitte wie z.B. Politik – Wirtschaft vorzunehmen. In den Standards für die Bildungswissenschaften werden soziologische Perspektiven nur sehr implizit erkennbar. Daher ist es eine Frage der internen Aushandlung an den Universitäten, ob die Soziologie zu den bildungswissenschaftlichen Anteilen Beiträge leistet oder dies anderen Fächern überlässt. Interventionspunkte für eine Stärkung der Soziologie ergeben sich vor allem bei der Umsetzung der Innovationaspekte Inklusion und Digitalisierung, zudem bei der Entwicklung von fachlichen Bildungsstandards und Muster-Abituraufgaben für die Sekundarstufe II. Zu dieser Stärkung sind allerdings eine bessere Kooperation der beteiligten Organisationen und Personen sowie gemeinsame Stellungnahmen und abgestimmte Handlungsstrategien der Verbände nötig!

Aus meiner langjährigen Erfahrung erfordert die aktuelle gesellschaftliche und politische Ausgangssituation eine *Minimalstrategie* der Verteidigung des Integrationsfaches Sozialwissenschaften gegen erneute Versuche, das Fach Wirtschaft auf Kosten von Soziologie und Politik noch stärker zu etablieren.

Eine perspektivische *Maximalstrategie* bestünde darin, sozialwissenschaftliche Bildung als Bestandteil eines Bürgerrechts auf Bildung³ zu begreifen, um so die nachfolgenden Generationen in die Lage zu versetzen, die offene, pluralistische und demokratische Gesellschaft auch in eine menschengerechte Zukunft zu führen.

Die **Bedeutung der Soziologie** im Kontext der Sozialwissenschaften und den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen hat Adorno bereits 1966 beschrieben: „Aller politischer Unterricht endlich sollte zentriert sein darin, dass Auschwitz nicht sich wiederhole. Das wäre nur möglich, wenn zumal er ohne Angst, bei irgendwelchen Mächten anzustoßen, offen mit diesem Allerwichtigsten sich beschäftigt. Dazu müsste er in Soziologie sich verwandeln, also über das gesellschaftliche Kräftespiel belehren, das hinter der Oberfläche der politischen Formen seinen Ort hat.“⁴

³ Stiller, Edwin (2012): Zehn Thesen zur kritisch sozialwissenschaftlichen Bildung in Zeiten der Empörung, in: Politisches Lernen 1-2/2012, S. 5-11

⁴ Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz [1966], in: Th. W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1971, S. 88 ff.

Die Rolle der Soziologie in allgemein- und berufsbildenden Bildungsgängen am Beispiel Berlins – Impulsvortrag von Fabian Wagner, Ruth-Cohn-Schule (OSZ Sozialwesen), Berlin

Am Beispiel eines Oberstufenzentrums wird aufgezeigt, wo soziologische Themen und Fragestellungen in verschiedenen Bildungsgängen verortet sind, welche Kompetenzen Schülerinnen und Schüler wie auch Lehrkräfte entwickeln können und respektive benötigen, um gesellschaftliches Deutungs- und Orientierungswissen zu erwerben bzw. zu vermitteln sowie zum Perspektivenwechsel und zum Umgang mit gesellschaftlicher Komplexität befähigt zu werden.¹

Betrachtet werden dabei exemplarisch drei Bildungsgänge im Bereich Sozialwesen: Die Fachoberschule, die Fachschule für Sozialpädagogik und das berufliche Gymnasium.

Die *Fachoberschule* in ihrer zweijährigen Form ermöglicht den Schülerinnen und Schülern mit einer Prüfung in Soziologie als 4. Prüfungskomponente abzuschließen. Aufbauend auf die 11. Klasse, in der Soziologie integriert mit Pädagogik und Psychologie als „Sozialwissenschaften“ unterrichtet wird und inhaltlich auf Sozialisation und Kinderarmut fokussiert², stellt der Schwerpunktkurs in der 12. Klasse die Auseinandersetzung mit den Themen „Wandel der Lebensformen“ und „soziale Ungleichheit“ in den Mittelpunkt. Darüber hinaus sind Wahlthemen wie z. B. „Geschlechtersoziologie“ oder „Jugendsoziologie“ zu unterrichten. Zielperspektive ist, den Schülern mit wissenschaftspropädeutischem Anspruch als zentrale zu erwerbende Kompetenz die soziologische Denkweise nahe zu bringen.³

Hinsichtlich der Lerngruppen in der Fachoberschule muss davon ausgegangen werden, dass es sich um eine heterogene, überwiegend weibliche Schülerschaft handelt, die jedoch typischerweise mit gebrochenen Bildungsbiografien in diesen Bildungsgang einmündet. Ursache dafür sind meinen Beobachtungen zufolge bspw. belastete Herkunftsfamilien oder häufige Krankheiten, manchmal sogar mit chronischem Verlauf, die einen Rückgriff auf bzw. kontinuierlichen Aufbau kulturellen Kapitals verhinderten oder erschwerten. D.h. auch der Umgang mit dieser Schülerschaft fordert von der Lehrkraft soziologisches Wissen über die spezifischen Lebenslagen dieser Gruppe, die andererseits wieder für den Unterricht fruchtbar gemacht werden können.

In der *Fachschule für Sozialpädagogik* werden im dreijährigen Weiterbildungsstudium Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet.⁴ Die Ausbildung erfolgt in sechs Lernfeldern⁵, in denen soziologische Themen und Aspekte integraler Bestandteil sind. Die Soziologie markiert hier eine der wichtigsten Bezugswissenschaften für die Sozialpädagogik.

Die Studierenden müssen die gesellschaftlichen Zusammenhänge verstehen, in denen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene als ihre Zielgruppen und ggf. deren Eltern respektive Familien handeln, um sie begleiten und in ihren Bildungs- und Sozialisationsprozessen professionell unterstützen zu können.⁶ Somit werden unter anderen Lebenslagen, Lebenswelten, Sozialräume sowie Institutionen zu wesentlichen Analysekatoren der gesellschaftlichen Wirklichkeit ihrer Ziel-

¹ Vgl. Programm „Soziologie in der Schule?“, 09. Juni 2017, Schader-Stiftung, Darmstadt

² Vgl. schulinternes Curriculum der Ruth-Cohn-Schule.

³ Vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.): Rahmenlehrplan für das Fach Soziologie. Berufsoberschule und Fachoberschule für die Fachrichtung Sozialwesen. Schwerpunkt: Sozialpädagogik. Berlin, 2009, S. 15. Vgl. auch Zurstrassen, Bettina: Soziologische Aufklärung als Bildungsauftrag in der Schule (in diesem Heft) und Bauman, Zygmunt: Vom Nutzen der Soziologie. Frankfurt/M., 2000, S. 17 f

⁴ Das Studium kann in Vollzeit oder Teilzeit (berufsbegleitend) absolviert werden.

⁵ Vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): Rahmenlehrplan für die Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik. Berlin, 2016

⁶ Dieser Anspruch wird auch normativ vom SGB VIII, § 1 formuliert. Demnach sind Erzieher*innen aufgefordert im Rahmen ihrer Tätigkeit in der Jugendhilfe Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen sowie positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

gruppen. Darüber hinaus sind sie aufgefordert gendersensibel und diversitätsbewusst zu agieren.⁷ Dieses zeigt sich ebenfalls in der notwendigen Umsetzung des Berliner Bildungsprogramms: Hier sind Erzieherinnen aufgefordert selber als Multiplikatoren z. B. im Bildungsbereich „soziales und kulturelles Leben“ auf Familienkulturen, Wohn- und Lebensformen, demokratische Teilhabe usw. einzugehen und den Kindern zu ermöglichen, diversitätsrelevante und vorurteilsbewusste Kompetenzen zu entwickeln.⁸ Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, sind Lehrkräfte zum einen aufgefordert Werteorientierung als Querschnittsaufgabe für die pädagogischen Fachkräfte in der Ausbildung zu etablieren und zum anderen didaktisch und methodisch dem Prinzip der doppelten Vermittlungspraxis zu folgen, d. h. Unterrichtsprozesse sind so zu gestalten, „dass die Qualität von Lehr-/Lernformen und der Beziehungsgestaltung in die Berufspraxis transferiert“⁹ werden können. Wenn die Lerngruppen in der Erzieherausbildung in den Blick genommen werden, wird sogleich deutlich, dass es sich um Gruppen mit ausgeprägter Heterogenität handelt, da die soziale Herkunft und die formalen und bildungsbiografischen Eingangsvoraussetzungen¹⁰ sehr unterschiedlich sind sowie die Altersspanne der Studierenden äußerst breit ist (ca. 18 Jahre bis ins höhere Erwachsenenalter).

Ein weiterer Bildungsgang an Oberstufenzentren für Sozialwesen ist das *berufliche Gymnasium*. Hier kann das Abitur üblicherweise in Klasse 13 abgelegt werden. Die Besonderheit besteht darin, dass die Schülerinnen und Schüler als einen Leistungskurs Pädagogik oder Psychologie wählen.¹¹ Soziologie ist, anders als in der Fachoberschule, als Fach am Gymnasium bzw. beruflichen Gymnasium nicht vorgesehen. Soziologische Inhalte oder Perspektiven beschränken sich demzufolge auf punktuelle Ausschnitte, wo dieses für das pädagogische Verständnis unabdingbar ist (z. B. Werte, Normen oder Sozialisation in Abgrenzung zu Erziehung usw.).¹²

Inwieweit bringen die *Lehrkräfte am Oberstufenzentrum* für Sozialwesen soziologische Kompetenzen mit? Das Kollegium bildet eine Mischung aus Allgemein- und Berufsbildnern sowie Laufbahnlehrkräften und Quereinsteigern, wobei die Mehrheit der Lehrkräfte mit allgemeinbildenden Fächern am beruflichen Gymnasium bzw. der Fachoberschule eingesetzt sind. So unterrichten bspw. häufig Sozialkunde- oder Politiklehrer Soziologie in der Fachoberschule. In der Fachschule für Sozialpädagogik arbeiten hingegen viele Quereinsteigerinnen, weil Berlin keinen Studiengang für das berufsbildende Lehramt mit der beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik anbietet. Es werden daher häufig Diplom-Pädagoginnen und -Pädagogen, Psychologinnen und Psychologen oder auch in sehr geringem Umfang Soziologinnen und Soziologen nachqualifiziert, die einen berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst absolvieren, in den allermeisten Fällen mit der Fächerkombination Sozialpädagogik und Psychologie. Aufgrund des erhöhten Lehrkräftebedarfs am berufli-

⁷ Vgl. z. B. KitaFöG Berlin § 1, Abs. 3: Demzufolge soll das Kind auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft vorbereitet werden, in der alle Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Identität, ihrer Behinderung, ihrer ethnischen, nationalen, religiösen und sozialen Zugehörigkeit sowie ihrer individuellen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen gleichberechtigt sind.

⁸ Vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege. Weimar, Berlin, 2014, S. 85 ff

⁹ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): Rahmenlehrplan für die Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik. Berlin, 2016, S. 13

¹⁰ Manche Studierende kommen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung oder nach langjähriger Berufstätigkeit, andere haben Abitur oder ein abgebrochenes Hochschulstudium vorzuweisen usw. Vgl. auch SozPädVO Berlin, § 5 Zulassung zum Vollzeitstudium

(<http://gesetze.berlin.de/jportal/?jsessionid=3BD98A518E23726E4B0E71768F9CF0C9.jp15?quelle=jlink&query=FSschulSozP%C3%A4dAPrV+BE&psml=bsbeprod.psml&max=true&aiz=true#jlr-FSchulSozP%C3%A4dAPrVBE2016pP5>, Abruf: 25.06.2017)

¹¹ Unter besonderen Voraussetzungen ist an einem Gymnasium im Bereich Sozialwesen ebenfalls die Wahl des Faches Sozialwissenschaften (Politik, Soziologie und Wirtschaft) als Leistungskurs möglich. Vgl. Website der Anna-Freud-Oberschule (<http://www.anna-freud-osz.de/abteilungen/gymnasiale-oberstufe/>) sowie http://www.anna-freud-osz.de/fileadmin/user_upload/Service/Bewerbungsunterlagen/kurswahl_KL11-OG.pdf Abruf: 02.06.2017)

¹² Vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): Rahmenlehrplan für das Fach Pädagogik. Berufliches Gymnasium für Gesundheit und Soziales. Schwerpunkt: Sozialpädagogik. Berlin, 2014

chen Gymnasium für die Fächer Pädagogik und Psychologie sind diese Kompetenzen an den Schulen im Vergleich zur Soziologie bei den Lehrkräften jedoch eher überrepräsentiert, was sich meiner Beobachtung nach dementsprechend auch in den im Unterricht bevorzugten Perspektiven auf die Lerngegenstände zeigt. M. E. ergibt sich hier mit Blick auf die Bezugswissenschaften der Sozialpädagogik ein deutlicher Primat der Psychologie gegenüber der Soziologie. Andererseits verdeutlicht sowohl die Heterogenität der Lerngruppen in den Bildungsgängen der Oberstufenzentren die Notwendigkeit soziologischen Wissens auf Seiten der Lehrkräfte¹³ als auch der aktuelle Lehrplan der Fachschule für Sozialpädagogik, in dem sich Sozialraum-, Lebensweltorientierung und Diversität als wesentliche Perspektiven durch alle Lernfelder ziehen.

¹³ Diesen Bedarf an soziologischem Orientierungswissen zeigen m.E. exemplarisch die folgenden relativ aktuellen Publikationen, die sich vor allem an Lehrkräfte wenden: Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Lebenswelten von Jugendlichen verstehen. Herausforderungen für Lehrkräfte an Berufsschulen. Hamburg, 2016 sowie Syring, Marcus u.a. (Hrsg.): YOLO – Jugendliche und ihre Lebenswelten verstehen. Zugänge für die Pädagogische Praxis.

Diskussion und Aussprache 9. Juni 2017 – Dokumentation Saskia Flegler, Schader-Stiftung

Im Anschluss an die Impulsvorträge von Hibba Kauser und Emely Dilchert, Prof. Dr. Bettina Zurstrassen, Edwin Stiller und Fabian Wagner wird den Referentinnen und Referenten sowie allen Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben, Fragen zu stellen und die Anregungen zu diskutieren. Prof. Dr. Reiner Keller weist darauf hin, dass die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) bei ihrer Beschäftigung mit dem Themenkomplex „Soziologie und Schule“ auf die Erfahrungen sowohl der Redner als auch des Publikums angewiesen ist und fordert dazu auf, offen gebliebene Fragen zu stellen.

Zunächst ergreift ein Mitglied der Landesschülervertretung (LSV) Hessen das Wort und erkundigt sich bei den anwesenden Schülerinnen und Schülern, ob diese die zuvor vorgestellte Sichtweise teilen. Dabei stellt sich heraus, dass nicht alle gleichermaßen von dem Vorschlag, dass Noten abgeschafft werden sollten oder ein differenzierteres Konzept der Bewertung einzuführen wäre, überzeugt sind. Die Chance mehr Verantwortung zu übernehmen, sollten Schülerinnen und Schüler allerdings ergreifen. Die Vertreterinnen der Landesschülervertretung Hessen plädieren noch einmal nachdrücklich dafür, dass die Notenvergabe, transparenter und nachvollziehbarer zu machen ist, was auch mittels Dialog geschehen sollte. Ein Teilnehmer merkt an, dass Zeugnisse mit Noten die Persönlichkeit eines Menschen wenig abzubilden vermögen.

Ein weiterer Beitrag lenkt die Diskussion auf die Aufklärung über soziologische Fragestellungen im Unterricht und erkundigt sich, in welchem Maße diese bei den Schülerinnen und Schülern aufgenommen wird. Eine Vertreterin der LSV Hessen beschreibt, dass eine ihr bekannte Lehrerin Schüler auf verschiedene Perspektiven der Bewertungsmöglichkeit hingewiesen hat, um zu vermitteln, dass die Unterscheidung in „völlig falsch“ oder „völlig richtig“ irreführend ist und nicht die Leistungsrealität abbildet. Die unterschiedlichen Wahrnehmungsperspektiven zu erkennen kann und sollte aber, nach der Schülerin, vermehrt in den Unterricht einbezogen werden.

Einen Sozialwissenschaftler irritiert der Gegensatz von der Forderung nach mehr Selbstverantwortung und dem Ziel der Standardisierung, wie es beispielsweise mit dem Konzept des Zentralabiturs verfolgt wird. Diese kritische Einstellung wird jedoch nicht von allen Teilnehmenden geteilt. Ob in Hessen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zur Beteiligung an Fachkonferenzen gegeben wird, fragt eine weitere Teilnehmerin – in Berlin und Brandenburg ist die Teilhabe möglich. Ein Mitglied der LSV Hessen stellt heraus, dass sie lediglich an Schulkonferenzen teilnehmen dürfen. Ein anderer Beitrag bekräftigt, dass es bei der Mitbestimmung große Defizite gibt. Die Fähigkeit, eine eigene Position einnehmen und die Fähigkeit kritischen Denkens erlernen zu können, ist eine besondere Funktion, welche die Soziologie als Schulfach ausmacht.

Ein weiterer Diskussionsstrang beschäftigt sich mit dem durch die PISA-Studie ausgelösten internationalen Standardisierungsbestreben. Die Entscheidungen liegen jedoch nach wie vor bei bundesdeutschen Gremien, – beispielsweise bei der Debatte um eine Schulzeitverkürzung –, und orientieren sich nur teilweise an internationalen Tendenzen. Zudem wird von den Teilnehmenden die ökonomische Betrachtungsweise, die bei diesen Standardisierungsbestrebungen eingenommen wird, kritisch eingeschätzt. Gerade Schülerinnen und Schüler in Deutschland schneiden bei der Bewertung ihrer Reflexionsfähigkeit im Rahmen der PISA-Studie im Ländervergleich besser ab. Ein Mitglied der LSV Hessen wirft diesbezüglich ein, dass das Fach Psychologie interessant ist, um den Horizont der Schülerinnen und Schüler zu erweitern, diese zum Hinterfragen von vermeintlichen Tatsachen anzuregen und die Fähigkeit zur Empathie zu schaffen. Genau dies kann auch die Soziologie leisten, betont eine anwesende Soziologin.

Ein weiterer Teilnehmer unterstreicht, dass soziologische Theorien diverse Interpretations- und Handlungsmöglichkeiten offen legen können und außerdem die Heterogenität der Zugänge gestärkt werden sollte: „die eine“ Soziologie gibt es nicht. Reiner Keller stellt innerhalb seiner Mode-

ration die Überlegung an, ob das Problem der Soziologie in ihrer Umsetzung liegt, doch versteht er diese als eine Herausforderung, die als Vorteil statt als Nachteil gewertet werden sollte. Eine Vertreterin des Zentrums für Lehrerbildung sieht einen Aushandlungsprozess als notwendig an, um zu bestimmen, welche soziologischen Theorien als wichtig erachtet werden sollten, unterrichtet zu werden. Grundsätzlich muss die Soziologie auch wieder ein Bewusstsein für die Schule finden. Die Soziologie sollte ein Interesse daran haben, sich auf vielen Ebenen zu engagieren. Eine Soziologin stellt heraus: „Es liegt harte Kärnerarbeit vor uns!“ Als problematisch sieht ein weiterer Beitragender es an, dass innerhalb der Akkreditierungsverfahren einzelner Hochschulen die Institute bei der Beurteilung dessen, welche Inhalte wichtig sind, in starker Konkurrenz zueinander stehen. Dabei sind die Studierenden die Leidtragenden. Es ist nach seiner Einschätzung wichtig, eine geeignete Gegenstrategie zu entwickeln, dabei sollten auch die gesellschaftswissenschaftlichen Fachgesellschaften kooperieren. Er sieht es als notwendig an, dass sich die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer zusammenschließen und gemeinsam auftreten. Es wird darüber hinaus bemängelt, dass das Fach Wirtschaft die Sozialwissenschaften ablöst, da dessen Lobbygruppen erfolgreicher sind. Indessen wird dafür plädiert, dass ein eigenes Schulfach Soziologie gefordert werden sollte, um strategisch zu handeln. Eine andere Meldung bezeichnet dies als „kesse Strategie“, vor allem wird aber herausgestellt, dass sich die Fächer untereinander über die Prioritäten streiten könnten. So ist beispielsweise vorstellbar, Verbündete für ein integriertes Fach SoWi/PoWi zu mobilisieren, um gemeinsame Interessen verfolgen zu können, obgleich die reale Situation an den Universitäten entscheidend ist. Ein weiterer Teilnehmer sieht die Stärkung der Soziologie ebenfalls als sinnvoll an und konstatiert, dass Verdrängungsprozesse an Schulen und Hochschulen existieren. Daran anknüpfend wird die Unterrepräsentanz der Soziologie in der Lehre, an den Universitäten und Fachhochschulen thematisiert. Dabei wird die Frage aufgeworfen, wie die Kultusministerkonferenz damit umgeht, dass parallel thematisch ähnliche Fächer unterrichtet werden. Dazu äußert ein Mitglied der LSV Hessen, dass fächerübergreifender Unterricht aus Sicht der Schüler zwar in Maßen erfolgreich praktiziert und auch dankbar angenommen wird, im Schulalltag jedoch zu wenig Zeit und Kapazität vorhanden sind, um die nötige Ausführlichkeit zu gewährleisten. Damit einher geht die Forderung nach größerer Priorisierung in der Zeitverteilung des Stundenplans, um komplexe Themen zu behandeln. Unterstützung erhält der Vorschlag, die Soziologie als eigenständiges Schulfach zu fordern, auch von einer anderen Teilnehmerin. Diese stellt heraus, dass die Soziologie andere Antworten bereithält, als es die Ökonomie vermag, obwohl beispielsweise in Baden-Württemberg Wirtschaft im Gegensatz zur Soziologie nun ein eigenständiges Fach ist. Die Multiparadigmatik der Soziologie, so hebt sie hervor, ist eine Stärke und keine Schwäche, wie es in der Öffentlichkeit meist ausgelegt wird.

Workshop 1: Soziologische Themen und Konzepte in den Curricula

Zusammenfassung

Prof. Dr. Reinhold Hedtke, Universität Bielefeld und Edwin Stiller, Düsseldorf

In diesem Workshop konkretisieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Leitfrage der Veranstaltung nach der Situation der Soziologie in der Schule. Sie diskutieren, wie es um soziologische Themen und Konzepte in den Curricula steht. Sie berichten zunächst über vielfältige Erfahrungen mit gesellschaftlich-soziologischem Lernen in der Schule und bringen ihre Erwartungen daran zum Ausdruck. Wenig überraschend ist, dass die Berichte und Hintergründe sich nach Bundesländern, Schulformen und Fächern unterscheiden und ein buntes Bild ergeben.

Umso mehr erstaunt die Übereinstimmung darin, dass man gute Argumente für eine politisch-gesellschaftliche Bildung entwickeln muss, die geeignet sind, um im öffentlichen Diskurs gezielt Aufmerksamkeit zu erzeugen. Der Workshop unterteilt sich im Weiteren in Arbeitsgruppen, in denen man von drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen ausgeht und diesen einschlägige soziologische Konzepte und Denkweisen zuordnet, von denen man Aufklärung und multiperspektivische Erklärung, Aufzeigen von alternativen Lösungen und kritische Beurteilung von Handlungsstrategien erwarten kann.

Im Ergebnis präsentieren die Gruppen als Ausgangspunkt eine weitgehend übereinstimmende Zeitdiagnose. Im Zentrum stehen die kollektiven Herausforderungen Migration, Pluralität/Anti-Pluralismus, Ungleichheit, Integration, Globalisierung, Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Weiter genannt werden Komplexität/Steuerbarkeit, Menschenwürde und Autonomie.

Auch die beiden Portfolios der soziologischen Erklärungsansätze, die die Gruppen für eine fruchtbare Auseinandersetzung mit den Problemlagen zusammenstellen, sind einander recht ähnlich. An prominenter Stelle stehen Konzepte wie *digital divide*, Technologie und Macht, Kontrolle und Widerstand, Exklusion und Inklusion, Konformismus und Gruppendruck, Segregation und Reproduktion, Macht und Herrschaft, Differenzierung, globaler Süden/Norden und Weltgesellschaft sowie globale Bürgerschaft.

In einem dritten Schritt ordnen die Teilnehmenden den Herausforderungen und Konzepten Kompetenzen zu. Einige sind hier hervorzuheben. Die erste Gruppe wählt Kompetenzen, die sich auf das Verstehen gesellschaftlicher Strukturen, Differenzierung und Reflexionsfähigkeit, Mehrperspektivität, Konflikt- und Konsensfähigkeit sowie Streitkultur, Verständnis und Empathie sowie Identität und Medienkompetenz beziehen. Die zweite Gruppe betont Kompetenzen, wie Schülerinnen und Schüler die Gewordenheit von Gesellschaft beschreiben und erklären, sie verorten sich selbst in der Gesellschaft und reflektieren diese Positionierung, sie analysieren gesellschaftliche Phänomene mit kontraintuitiven Konzepten und sie üben Machtkritik.

Workshop 2: Soziologie in der Fachlehrkräfteausbildung für die sozialwissenschaftliche Domäne an Hochschulen

Zusammenfassung

Dr. Sabine Ritter, Universität Bremen und Prof. Dr. Bettina Zurstrassen, Universität Bielefeld

Zielsetzung des Workshops war ein Austausch darüber,

1. welche soziologischen Kompetenzen für die Ausbildung sozialwissenschaftlicher Lehrkräfte bedeutsam sind, wie sie in den Curricula der Lehramtsausbildung gewichtet und hergestellt werden
sowie
2. was der Beitrag der Soziologie und ihrer Fachvertreterinnen und -vertreter selbst dazu sein kann, diese Fähigkeiten und Fertigkeiten als Ausbildungsbestandteil in der Fachlehrerausbildung zu verankern.

Den ersten Aspekt/Fragenkomplex streift die Runde nur sehr kurz und am Rande: Nachdem die Soziologie in den 1960er/70er-Jahren federführend in der Debatte um sozialwissenschaftliche und politische Bildung gewesen ist, hat es in den 1980er/90er-Jahren teils aus Desinteresse, teils aus Ernüchterung über die eigene geringe Wirkmacht einen Rückzug der Soziologie aus der Lehrerausbildung gegeben. Inzwischen sucht die Soziologie wieder den öffentlichen Diskurs und die Verbindung in die Schulen, z.B. als Initiative zu „Public Sociology“ seitens des Vorstands der DGS, in Form von Netzwerken und der Werkstatt „Öffentliche Wissenschaft“¹ der Schader-Stiftung sowie im Zusammenhang mit der Lernfelddidaktik, die sich um ganzheitliche Perspektiven in der beruflichen Bildung bemüht.

Intensiver wird anschließend über mögliche Beiträge der Soziologie zur Fachlehrkräfteausbildung sowie die damit verbundenen Anforderungen diskutiert:

Vor allem muss von der Soziologie die Schule als Ort soziologischer Bildung und soziologischer Forschung wieder entdeckt werden. In diesem Zusammenhang werden konkrete Maßnahmen thematisiert:

Um die Disziplin mit ins Boot zu holen, soll der Soziologie an den Universitäten und Hochschulen selbst ein konkreter Nutzen (jenseits ihres Bildungsauftrags per se) deutlich gemacht werden. Dies können *erstens* drittmittelkräftige (Verbund-)Forschungsprojekte sein, wie sie bereits zwischen den Universitäten Bielefeld, Frankfurt am Main, Hannover, Münster und Lüneburg (Leuphana) initiiert wurden. *Zweitens* können sich über ein soziologisches Engagement in der Lehrkräfteausbildung Möglichkeiten zur mikrosoziologischen Bildungs- und Erziehungsforschung bieten, die derzeit kaum existieren und die teilweise die Bildungssoziologie in babylonischer aggregierter (PI-SA-) Datengefangenschaft belassen. *Drittens* ist die Schule der Ort zur Rekrutierung des Nachwuchses für die Soziologie. Hierzu bedarf es Lehrkräfte, die die Begeisterung für die Soziologie an Lernende weitergeben (können).

Die Soziologie muss selbst wieder entdecken und selbstbewusst vertreten, was ihre fachgenuinen gesellschaftlichen Angebote in der Lehrerbildung und als Unterrichtsgegenstand sind: Keine Disziplin vermag es wie die Soziologie, Multiperspektivität, Paradigmenvielfalt, eine integrierte „Totalansicht“ auf Handeln, Diskurse und Strukturen, auf Mikro-, Meso- und Makroebene, auf Mensch und Gesellschaft zu erlangen. Zudem kann (auch) in der Fachlehrerausbildung soziologisches Wissen instrumentell nutzbar gemacht werden.

¹ Vgl. <http://www.schader-stiftung.de/themen/kommunikation-und-kultur/fokus/wissenschafts-praxis-dialog/artikel/werkstatt-oeffentliche-wissenschaft/>

Es bedarf vor diesem Hintergrund der Erarbeitung einer spezifischen Soziologiedidaktik sowie eines spezifisch soziologischen Curriculums, das für die sozialwissenschaftliche integrierte Fachlehrerausbildung geeignet ist. Eine solche Didaktik/ein solches Curriculum soll im DGS-Ausschuss „Soziologie und Schule“ erarbeitet werden mit dem Ziel, zeitnah veröffentlicht und beim Soziologiekongress in Göttingen (Herbst 2018) im Zuge einer großen Plenarveranstaltung präsentiert und zur Diskussion gestellt zu werden.

Workshop 3: Soziologische Kompetenzen im bildungswissenschaftlichen Studium aller Lehrkräfte

Zusammenfassung

Dr. Katrin Späte, Westfälische Wilhelms-Universität Münster und Christine Preuß, Zentrum für Lehrerbildung, Darmstadt

Was sollen Studierende für das Lehramt mit dem Studium der Soziologie im Kontext der Bildungswissenschaften können? Mit dieser Leitfrage wird im Workshop erkundet welchen Beitrag die Soziologie leisten kann, damit zukünftige Lehrerinnen und Lehrer ihre Rolle im Schulwesen und gegenwärtige gesellschaftliche Rahmenbedingungen des Bildungserwerbs sowie dessen Stellenwert analysieren können. Der Schwerpunkt wird damit auf Soziologie als Reflexionswissenschaft gesetzt, deren Studium dazu befähigt, gesellschaftliche Normen, Werte und deren Wandel analysieren zu können, insbesondere im Hinblick auf den Zusammenhang von Bildungsabschluss und den damit verbundenen Lebenschancen. Der Nutzen des Studiums der Rollentheorie wird hervorgehoben in Bezug auf das zu entwickelnde eigene professionelle Selbstverständnis als Lehrer bzw. Lehrerin. Die Einsicht in die Bedeutung der Befähigung zum Perspektivwechsel in der Interaktion, die Kenntnis unterschiedlicher Erwartungen der Bezugsgruppen Eltern, Kolleginnen und Kollegen sowie Schulleitung werden ebenso betont wie der Nutzen im Hinblick auf die Entwicklung von Rollendistanz im Lehrberuf oder auch die Förderung des Verständnisses der zunehmend multiprofessionellen Arbeitsteilung beziehungsweise Zusammenarbeit in Schule und Unterricht. Nicht zuletzt soll es den Studierenden auch ermöglicht werden „über den Tellerrand zu schauen“ und über die eigene Lehrtätigkeit hinaus die Einbettung des zukünftigen eigenen Handelns im Kontext der politischen Steuerung von schulischem Lernen unter Bedingungen von verstetigtem Bildungsmonitoring, Leistungsvergleichen und Standardisierungsverfahren und den damit verbundenen Änderungen von Wissens- und Kompetenzvermittlung unter weitgehend gleichbleibenden Anforderungen an gesellschaftliche Funktionen von Schule reflektieren zu können.

Diskussion der Workshop-Ergebnisse – Protokoll Saskia Flegler, Schader-Stiftung

Moderation: Prof. Dr. Reiner Keller, DGS – Deutsche Gesellschaft für Soziologie

Nachdem die Ergebnisse der Workshops kurz skizziert und präsentiert wurden, haben die Teilnehmenden nochmals die Möglichkeit, in einen offenen Austausch miteinander zu treten. Eine Vertreterin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ergreift als erste das Wort und verweist auf die derzeitige „Unterbelichtung“ der Lehrerforschung in Deutschland. Sie appelliert an die Soziologie, dass diese sich auch profilieren kann, indem sie sich mehr an der Professions- oder Interaktionsforschung beteiligt. Bislang ist in diesem Bereich hauptsächlich quantitative statt qualitative Forschung betrieben worden. Dies sollte sich ihrer Meinung nach ändern.

Weiterhin plädiert eine Teilnehmerin dafür, mindestens vier statt zwei Lehrveranstaltungen in Soziologie für Lehramtsstudierende dieses Faches einzuplanen. Vor diesem Hintergrund hat man sich im Workshop auf das beschränkt, was Soziologie als Reflexionswissenschaft leisten kann. Es wird resümiert, dass über klassisch soziologische Inhalte wie Jugend, Familie oder Sozialisation in den Workshops wenig gesprochen wurde, da deren Relevanz unter den Anwesenden nicht zur Diskussion stand, stattdessen zeigte sich, dass Soziologie in der Schule auch sehr viel im Hinblick auf die Unterstützung der Herausbildung eines professionellen Selbst leisten kann. Grundsätzlich, so eine Teilnehmerin, sollte das Ziel in der ersten Ausbildungsphase sein, Studierende zu bilden. Lehramtsstudierende sollten zudem das Studium als Eigenzeit wertschätzen können. Lehrende im Berufsalltag sind erfahrungsgemäß kaum noch geneigt, Fachliteratur zur Kenntnis zu nehmen, weshalb das Augenmerk auf den Studierenden liegen sollte. Ein wichtiger Schritt wäre es also, die Soziologie insgesamt wieder sichtbarer zu machen.

Weiter wird der Frage nachgegangen, wie man eine geeignetere Form von Weiterbildung entwickeln kann. In dieser Diskussion geht es auch um die hohen Anforderungen, die an Lehrkräfte gestellt werden, welche jedoch durch die Arbeitspraxis häufig konterkariert werden. Der Berufsalltag muss bei der Weiterbildung von Lehrkräften mitbedacht werden, so die Meinung. Es wird ergänzt, dass in vielen Bundesländern das Praxissemester eingeführt wurde, während Studierende in der Masterphase fünf Monate in die Schulpraxis gehen. Dies kann ambivalent gesehen werden.

Ein Mitglied der LSV Hessen stellt an die anwesenden Soziologinnen und Soziologen die Frage, ob die Soziologie einen Beitrag dazu leisten kann, die vorherrschende Hierarchie in der Schule aufzubrechen, indem sie einen Dialog ermöglicht.

Ein darauffolgender Beitrag bezeichnet dies als eine sowohl klassisch soziologische als auch wichtige Frage. Hierbei geht es um Macht und Herrschaft in sozialen Prozessen sowie um Gleichheit und Differenz in einer Schüler-Lehrer-Interaktion. Dies wird derzeit zusammen mit dem Wunsch nach einer demokratisch verfassten Schule diskutiert. Von der Kultusministerkonferenz sind auch bereits hohe Ansprüche formuliert worden. Die Ansprüche, so wird weiter ausgeführt, „scheinen nur mit der realen Wirklichkeit hart zusammengestoßen“. Schülerinnen und Schüler, die den Wunsch haben, Schulpraxis zu demokratisieren, brauchen Soziologen als Bündnispartner, welche ihnen bei der Analyse sowie der Formulierung realistischer Vorschläge behilflich sind. Weiterhin muss die staatliche Schule Wege finden, mit den institutionellen Vorgaben umzugehen. Gleichzeitig muss sie versuchen, bei den Schülern nicht den Eindruck zu erzeugen, dass diese sich in einer „Lernfabrik“ befinden, wo sie am Fließband arbeitend die untersten Glieder in einem Rangfolgesystem darstellen. Dies stellt eine ideale Herausforderung für die Soziologie dar, so die einhellige Meinung.

Einen weiteren Teilnehmer interessiert die Bestandsanalyse. Er erkundigt sich, ob es Untersuchungen und Erhebungen gibt, an welchen abgelesen werden kann, dass die soziologische Bildung ein hohes Maß an Marginalisierung erfährt. Dies stellt seiner Meinung nach eine gute Argumentationsbasis dar, um sich dafür zu engagieren, die Soziologie wieder stärker zu etablieren. Ein anwesender Sozialwissenschaftler verweist hier auf Studien an Schulbüchern sowie ein Forschungspro-

jekt der Universität Bielefeld, in welchem untersucht wird, was die obligatorischen Vorgaben in den Kernlehrplänen sind, was also der Gesetzgeber vorgibt und welche Inhaltsfelder in den Schulen behandelt werden müssen. Weiterhin kann daraus abgeleitet werden, welche Kompetenzen definiert sowie welche Schwerpunkte festgestellt werden, die im Bereich Gesellschaftswissenschaften zu verorten sind. Die Untersuchung über die momentane Situation bringt zum Vorschein, dass von den drei Bereichen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in vielen Bundesländern in der Sekundarstufe I die Gesellschaft thematisch den geringsten Anteil im Lehrplan darstellt. Dies ist aber gleichzeitig der Bereich, in welchem Soziologie den wesentlichen Bestandteil beiträgt. Eine weitere Teilnehmerin verweist ebenfalls auf die empirischen Ergebnisse mittels Analysen von Schulbüchern, welche eine Verschiebung von Verantwortungssubjektivität hin zu Konsumsubjektivität bzw. Ökonomisierung in den thematischen Schwerpunkten darlegen. Der Moderator ergänzt, dass hier die grundsätzliche Frage zu stellen ist, was eigentlich beforscht werden müsste. In dieser Debatte sollte der Dialog auch mit der Bildungssoziologie geführt werden. Er stimmt zu, dass es ein wichtiges Ziel ist, mehr Wissen über Gesellschaft zu generieren. Es ist hingegen wenig bekannt, was im Schulalltag als Soziologie vermittelt wird. Die DGS selbst hat allerdings nicht die Mittel, solche umfangreichen Forschungsvorhaben zu unternehmen und systematisch Daten auszuwerten. Ein Sozialwissenschaftler verweist ferner darauf, dass in Baden-Württemberg mit der Einführung des neuen Schulfaches Wirtschaft und einer verstärkten Berufsorientierung die Soziologie aus dem Lehramtsstudium verschwunden ist. Ohne diese Inhalte im Studium, wird angemerkt, bekommen diese Absolventen in Nordrhein-Westfalen allerdings keinen Arbeitsplatz und müssten „nachstudieren“, denn dort ist Soziologie wesentlicher Bestandteil der Lehrerausbildung und Voraussetzung für die Einstellung in den Lehrerberuf.

Eine Teilnehmerin merkt an, dass sich viele Lehrende in einem Dilemma befinden, welches in der Dissonanz zwischen dem, was einerseits die Gesellschaft von ihnen verlangt und andererseits dem, was sie wirklich zu leisten vermögen, besteht. Sie argumentiert, dass Soziologinnen und Soziologen dafür zuständig sind, Strukturen zu reflektieren, weshalb die Soziologie einen Raum für sich in den Bildungswissenschaften beanspruchen kann. Sie kann diese immer wieder thematisieren, mit Studien belegen und auch gesellschaftlich zu einem Veränderungsprozess anregen. Die Teilnehmerin ist der Auffassung, dass Soziologie darauf aufmerksam machen kann, dass Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Dies ist ein weites Feld, wo Soziologen aktiv werden müssen.

In einer letzten Wortmeldung skizziert ein Teilnehmer die Lehrerausbildung in Potsdam. Er verweist darauf, dass Studierende sehr klar wahrnehmen, welche Herausforderungen der Lehrerberuf mit sich bringt. Ihre Schlussfolgerungen beziehen sich allerdings nur auf Lösungen mittels intersubjektiver Handlungsmöglichkeiten, da sich die Studierenden nur fragen, wie ihnen die Psychologie beim Entscheidungsprozess dabei helfen könnte, nicht die Soziologie. Er kritisiert, dass der Blick sich nicht weitert, es aber auf der anderen Seite durchaus einen „Run“ auf die soziologischen Kompetenzseminare gibt.